. o.germ.
226
L - 2

Charaden, Wort= Sylben= und Buchstaben=Räthsel zur angenehmen Unterhaltung in Ruhestunden.

II. Heft.

Germ.
226 l - 2

<36628881130017

<36628881130017

…sbibliothek

Charaden, Wort-Sylben-

und

Buchstaben-Räthsel

zur

angenehmen Unterhaltung

in

Ruhestunden.

II. Heft.

Auf Kosten des Verfassers.

Augsburg, 1823.
Gedruckt und zu haben bei Joseph Rösl.

Bayerische Staatsbibliothek München

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Vorrede
an
die Herren Rezensenten, Kritiker, und Leser dieser Gedichte.

Es trägt ein jeder Baum die ihm nur eigne
Frucht,
Die Eiche keine Birn, die Buche nicht Limonen,
D'rum, wer nur, was er kann, nicht mehr zu
geben sucht,
Den soll der Kritiker zu große Rüge schonen:

Wer aber Witz, Talent, mehr Fülle, Schwung,
und Kraft
Im Ausdruck hat, der mag durch Proben andre
lehren,
Wie man Vergnügen, und Genuß dem Leser
schafft,
Man würde sie mit Dank benützend würdig ehren.

Landsberg im Monat Jänner 1823.

Alois Cobres.

Nro. 1.

Wenn der Landmann nach des Tages Hitze
Auf dem Rasen, seinem Ruhesitze
Wohlgemuth das Abendbrod genießt,
Und sein Weib, die häusliche Luzinde
In die Wette mit dem lieben Kinde
Ihm die harte Standespflicht versüßt.

Welcher Mensch; ich möchte ihn doch kennen,
Würde ihm das erste Paar mißgönnen,
Wenn es nach der Arbeit ihn erquickt,
Und im kühlen Schatten er für Gaben,
Die ihn wieder stärken, mäßig laben,
Dankend tiefgerührt zum Himmel blickt.

Doch; wenn Männer von den besten Jahren,
Kaum bewährt im Dienste, und erfahren,
Schon des ersten Paares Loos erschreckt,
Ists ein Wunder, wenn gerechte Klagen
Die bestürzten Unterthanen wagen,
Und der Mißmuth lautes Murren weckt.

Anvertraut ist euren Vaterhänden
Aller Unterthanen Glück, Regenten;
Schonet sie, so gut ihr immer könnt;
Laßt das Wort dem Alter aufbewahren,
Und ihr werdet Summen dann ersparen,
Die man sonst nur weggeworfen nennt.

Ist der Geist der abgenützten Hülle
In des Grabes schauerlicher Stille
Nach des Schöpfers weisen Plan entrückt,
Dann erst wissen alle es zu schätzen,
(Säumt man nicht die Dritte hinzusetzen,)
Wenn das Ganze würdig sie beglückt.

Doch, den Sinn des Ganzen zu ergründen.
Gieb dir keine Mühe, ihn zu finden
Hilft die deutsche Sprache Forschern nicht,
Jedem aber kann es leicht gelingen
In des Wortes Tiefe einzudringen,
Der der alten Römer Sprache spricht.

Nro. 2.

Zwei Brüder, Faustus, und Krispin,
Der Erste war ein Haupt Lateiner,
Der Zweite hatte wenig Sinn
Für Sprachen, d'rum war er ein Kleiner.

Zwei Brüder, gut; ich bin gespannt,
Nun diese machten eine Wette,
Wer mehr Talent, wer mehr Verstand
Ein Räthsel aufzulösen hätte.

Was ist doch das? fing Faustus an
Den Bruder auf latein zu fragen,
Was mancher nicht erhalten kann
Bis in des Alters letzten Tagen.

Um was oft den, der es erhält,
Ein böses Herz, und Stolz beneiden,
Und doch, so sehr es auch gefällt,
Bescheidenheit, und Demuth meiden.

Dem Mörder, Diebe, Bösewicht,
Und wie die Lumpen alle heißen,
Nein diesen gibt man selbes nicht,
Dies wird das Räthselwort beweisen.

Gefehlt; ich fragte ja nicht wer
Das Wort, so lang er lebt, entbehre,
Verloren hast du, komme her,
Damit ich besser dich belehre.

Belehren gar? das hat noch Zeit,
Die Mühe kannst du dir ersparen,
Ich wünschte nun von dir Bescheid,
Und deinen Scharfsinn zu erfahren.

Wie heißt auf deutsch das kleine Ding,
Das sich, wer müßte hier nicht lachen,
Die Menschen, ist es gleich gering,
Zu suchen so viel Mühe machen?

Zu finden ist es wahrlich leicht,
Allein, was wünschenswerther wäre
Wohl auf latein, just das gereicht
Auf deutsch, mein Bruder! nicht zur Ehre.

Wer Anstand, feine Lebensart
Besitzt, der sucht in beiden Sprachen
Das Wort in andrer Gegenwart
Wohl nie, man würde ihn verlachen.

Sehr brav Krispin! und wirklich fein
Mit gleichem Worte mich zu schlagen,
Die Wette steckt nun keiner ein,
Warum? dies mag der Leser sagen.

Ihr! die ihr vor Begierde brennt
Die schwersten Räthsel zu enthüllen,
Verzögert doch nicht lange, nennt
Das Wort, die Wißbegierd zu stillen.

Nro. 3.

Ihr Lateiner, und ihr deutsche Brüder!
Seht, ich gebe aufzulösen wieder
Euch ein recht verdrehtes Sylben Paar.
Auf latein; da werden sich Juristen
Mit derselben vollen Kenntniß brüsten,
Doch bei manchem ist sie halb nur wahr.

Nun zurück? da mag der Deutsche sinnen,
Tausend wohlgeübte Hände spinnen
Ihren Stoff für mäßigen Gewinnst,
Ihren großen Nutzen zu beweisen
Nimmt man sie auf ungeheure Reisen,
Denn fast unbegreiflich ist ihr Dienst.

Nro. 4.

Als wie auf dem Acker den reitzenden Klee
Das schnelle von Hunden geängstigte Reh
In Eile verläßt, und zu retten sich sucht,
Gerade so eilt auf der hastigen Flucht
Das schöne, behende, so muntere Wort,
Und reißt durch sein Beispiel noch andre mit fort.
Da geht es im Schritt nicht, im flüchtigsten Trapp,
Bald Berge hinauf, und bald Berge hinab,
Es setzt über Gräben, und Zäune behend,
Nun bin ich begierig, wie man es doch nennt,

Lateiner ich rechne auf euren Verstand,
Wie wird nun das reitzende Wesen genannt,
Das wahrlich in allem dem Pferde viel gleicht,
An Stärke, an Stellung, und Wuchs es erreicht?
Auf deutsch ist das Wörtchen von allen geehrt,
Das sich bei der drückenden Hitze bewährt,
Durchglühet der Sonne zu brennende Strahl,
Die blühenden Saaten, das grünende Thal,
Ermatten die Menschen, und trinken sie Bier
Die Kehle zu laben, und Wasser das Thier,
Dann zeigt die so gütige, weise Natur
Desselben erquickende, stärkende Spur:
Es labet die Blumen, die Blüthen, das Kraut,
Die lachenden Felder mit Früchten bebaut:
Den reitzenden Fluren, dem Walde verschafft,
Es Leben, Erquickung, und kräftigen Saft,
Sein großer, vielseitiger Nutzen beweist,
Warum man es deutsch, und lateinisch so preist.

Nro. 5.

Wenn im Wonnemonat auf die Fluren
Froh der Hirt die muntre Heerde treibt,
Und der faule Städter sich die Spuren
Seines Schlafes aus den Augen reibt,

Ist das Zauberwort schon oft verschwunden,
Das am Morgen Pracht, und Schönheit zeigt,
Doch nicht selten wird es noch gefunden,
Wenn der Sonne schwaches Licht sich neigt.

Es behaupte immer seine Rechte,
Wo das Laster kühn den Kopf erhebt,
Zeige sich beim reitzenden Geschlechte,
Wo es kühn zu widerstehen strebt.

Wenn ein junges Mädchen in der Blüthe
Seiner Jahre keinen Tugendsinn
Durch des Wortes Gegenwart verriethe,
Ist für selbes meine Achtung hin.

Wie ein treuer Schutzgeist in Gefahren
Die ihm anvertraute Menschen schützt,
So wird es das Mädchen stets bewahren,
Das es unverdorben noch besitzt.

Doch, bei Mädchen nicht allein, bei Frauen
Liebt der Mann wohl auch das schöne Wort,
Pflegt auf diesen Schmuck mit Recht zu schauen,
Und betrübt sich, ist er bei ihr fort.

Unter deiner Aeste kühlen Schatten
Schließt der Schlaf des Müden Augen zu,
Und den von der Jagd erschöpften matten
Jäger lädst du ein zur sanften Ruh.

Schutz, und Waffen gabst du den Teutonen
Unter ihrem Haupte Teutobach;
Seine weichen Enkel aber wohnen
Lieber unter eines Hauses Dach.

Der berühmten Römer Krieges Schaaren
Haben praktisch dich bei Hermanns Schlacht
Derb genug, und endlich satt erfahren,
Du zerstäubtest der Tyrannen Macht.

Wer der alten Römer schönen Sprache
Ersten Unterricht noch kaum genoß,
Der, ich sage es ihm offen, mache
Sich damit doch wahrlich ja nicht groß,

Schnell des Wortes Doppelsinn zu fassen,
Biethet es der Schwierigkeiten dar?
Nein, ein jeder wird damit nur spassen,
Ist es nicht zergliedert, leicht, und klar.

Nro. 6.

Nach der Geschichte war die Pforte,
Seitdem sie schwur dem Alkoran,
Auf türkisch dem berühmten Worte
Bekanntlich dreymal Unterthan.

Als es zum drittenmal regierte,
Da reizte es die tolle Wuth
Der Janitscharen, denn es führte
Reformen ein, das war nicht gut.

Sie schändeten, die wilden Horden
Zurück die Sylben auf latein.
Man sah sie ihren Herrscher morden,
Sie setzten ihren Günstling ein.

Vergebens prägt man dort die Pflichten
Des Wortes tollen Menschen ein,
Bei solchen etwas auszurichten,
Das lassen ihre Aga's seyn.

Die Probe wieder abzulegen
Verleitet sie der Widerstand
Der braven Griechen, es bewegen
Die Heere sich gen Griechenland.

Begeistert rückt der Ottomanen
Gesammte Macht zum Kampf heran,
Des halben Mondes Schrecken Fahnen
Bezeichnen ihres Zuges Bahn.

Verderben bringt das Wort dem Lande,
Wohin es Rache schnaubend rückt,
Man sieht vom Morde, wie vom Brande
Die wilde Spur, wohin man blickt.

Des Kind, und Weibes heisse Thränen
Bewegen die zwey Sylben nicht,
Sie glauben, Christen zu verhöhnen
Gebiethe Mahomet als Pflicht.

Wie lange noch, so hört man schreyen,
Gibt man der Tyranney uns preis?
Wie lange säumt uns zu befreyen
Noch Rußland, das zu siegen weiß.

Schon sind, der Griechen Blut zu rächen
Armeen an dem Pruth vereint,
Und voll Begierde aufzubrechen,
Zu schlagen aller Christen Feind.

Es liebt mit einem H versehen
Zurück das Wort kein braver Held
Auf Deutsch, denn nicht zum müßig stehen,
Er rückt zum Fechten nur ins Feld.

Wohlan! so fange an zu schlagen
Den Feind auf deutsch nicht, auf latein,
Ihn aus Europa zu verjagen,
Dann ist der Völker Dank nicht klein.

Nro. 7.

Köstlich ist, und angenehm die Gabe,
Die ein Staat mit großer Kunst, und Fleiß,
Daß sie dich mein Mensch! erfreue, labe,
Unermüdet einzusammeln weiß.

Zwey an Kunst, und Werth so gleichen Stoffe
Liefert dieser Staat uns zum Gebrauch,
Einer schmeckt den Meisten, wie ich hoffe,
Und der zweite gehet auf in Rauch.

Doch zu große Mühe zu ersparen
Wünschte ich von dir nur das Produkt,
Das du liebst als Speise, zu erfahren,
Und, der Kranke mit dem Thee verschluckt.

Wenn du ohne Dank, mit kaltem Herzen
Diese Gabe auf latein verzehrst,
Muß es die Erzeuger alle schmerzen,
Daß du ihre Magazine leerst.

Ohne dir, beliebtes Wort! zu leben,
Nennt man dich auf deutsch, das fiele schwer,
Leicht vermißt der Mensch den Saft der Reben,
Doch dein Mangel schmerzt ihn gar zu sehr.

Nicht bei voller Tafel nur der Reichen
Schmeckt verwähnter Gaumen dein Genuß,
Auch der Arme weiß hervorzustreichen
Deiner milden Gaben Ueberfluß.

Dich genießen kleine Kinder, Greisen,
Deine Kost ist einfach, und gesund,
Millionen frohe Menschen preisen
Dich, und machen deinen Nutzen kund.

Schenke diesem Worte deinen Segen
Schöpfer! das uns Menschen kräftig nährt,
Und den Frevler, ist er gleich verwegen,
In der Zeit der Noth zu bethen lehrt.

Nro. 8.

Es ist doch schändlich auf latein
Des Wortes Ebenbild zu seyn:
Von Jederman verfolgt, verhaßt,
Ist ihm das Leben oft zur Last.

Und nimmt man auch das Wort verkehrt,
Wird wohl alsdann sein Ruhm vermehrt?
In Wahrheit nicht, es macht zurück
Auf deutsch nicht besser dann sein Glück.

Wer auf latein, wie selbes heißt,
Ein solcher schlimmer Mensch beweist,
Er handle boshaft, ungerecht,
Drum sey das Wort zurück so schlecht.

Im Worte liegt ein Doppelsinn
Für euch Lateiner wieder drinn,
Wer ohne Mühe selben nennt,
Der zeigt im Rathen sein Talent.

Nro. 9

Nenne mir Lateiner! doch die Gabe,
Die das junge Mädchen, wie der Knabe
Stets begierig, und mit Lust genießt:
Mütter pflegen schon am frühen Morgen
Sich mit dieser Gabe zu versorgen
Die aus wunderbaren Quellen fließt.

Wohlverdient, und täglich fast von allen
Menschen wird ihr großes Lob erschallen,
Stärkend ist, und labend ihr Genuß,
Die Natur, des Menschen Wunsch zu stillen,
Pflegt die Quellen immer frisch zu füllen,
Sorgt für ihren steten Ueberfluß.

Reinheit, Farbenpracht, und frisches Leben
Künstlich mit einander zu verweben
Weiß das Wort zu deutsch auf manche Art,

Groß, und sehr begreiflich ist sein Nutzen,
Leicht, und reiner läßt sich alles putzen,
Wird der Fleiß, die Mühe nicht gespart.

Seit man es erfand in neuern Zeiten
Diesen falschen Spiegel zu bereiten,
Der so leicht nicht bricht, als wie das Glas.
Auf latein, da weiß es zu erquicken,
Und auf deutsch, da kannst du es erblicken
Auf den Briefen, rathe, was ist das?

Nro. 10.

Schon wieder lateinisch die Leser zu plagen,
So höre ich leider gar viele nun klagen,
Ich sehe, das bittere Wörtchen ergießt
Bei vielen sich heftig, das Suchen verdrießt.

Den Aerger gemäßigt, es möchte euch schaden,
Es ist ja viel besser zu Wort zu errathen,
Das euch auf latein nur Erbitterung zeigt,
Sehr leicht beim empfindlichen Polterer steigt.

Der deutsche versteht es gar vielfach zu nützen,
Zum Gehen, und Reiten, zum Fahren, und Sitzen,
Bald ist es sehr ungleich, bald weich, und bald dicht,
Erstickt, und verdorben verkauft er es nicht.

Man sieht es viel Leben im Handel verbreiten,
Viel Tausende, fleißige Hände bereiten
Das nützliche Wörtchen auf vielerley Art,
Das Hände, und Füße vor Kälte verwahrt.

Nro. 11.

Vor Zeiten gab es eine Secte,
Die alle Seelen wandern ließ,
Den Irrthum kühn, in dem sie steckte,
Auf fabelhafte Art bewies.

Nach dieser abgeschmackten Lehre
War nun das Wort ein kleines Thier,
Bevor es zu der großen Ehre
Gelangte, und als Mensch sich hier

Zu jenen seeligen Gefilden
Wo man den Wechsel ganz verbannt,
Zu einem Heilgen auszubilden
Durch große Tugenden verstand.

Und kannst du dieses nicht verstehen,
So schlage die Legende auf,
Mit eignen Augen wirst du sehen,
Sein musterhafter Lebenslauf

Verdiente wohl nach großen Leiden,
(Es war ein Martyrer zugleich)
Die auserwählten reinen Freuden,
Die ihm verschafft das Himmelreich.

Doch sind wir noch nicht ganz zu Ende,
Es fordert jeder Leser Licht,
Wer nicht latein versteht, der fände
Des Räthselwortes Deutung nicht.

Nro. 12.

Zauberin! dich zu besingen
Nach Verdienst, das ist zu kühn,
In dein Heiligthum zu dringen
Reißt mich Dichter Laune hin.

Wort! bei dir mich zu verweilen
Zwingt mich deine Macht, und Reitz,
Deinen scharfen, süßen Pfeilen
Widersteht kein Stolz, kein Geitz.

Deine Sclavenketten drücken,
Und doch liebt sie Jedermann,
Ihren Schmerzen geht Entzücken,
Und der Sinne Rausch voran.

Deiner Macht zu widerstehen
Fodert Muth, und Riesenkraft,
Dein Befehl ist sanftes Flehen,
Schmeicheln deine Eigenschaft.

Menschen in dein Netz zu ziehen
Liegt dein Köder ausgestreut,
Und nur wenige entfliehen
Der Gefahr zu rechter Zeit.

Fühlt ein Mädchen in den Jahren
Seiner Blüthe deine Macht,
Stürzt es kühn sich in Gefahren,
Wenn es nicht sein Herz bewacht.

Schmeichlerin! es zu bethören,
Zeigst du dich nicht, wie du bist,
Deine Kunst, Betrug verlören,
Kraftlos wäre deine List.

Doch Erfahrung macht dich klüger,
Du verbirgst ihm die Gefahr,
Stellst dich ihm nicht als Betrüger,
Wie ein Freund, Beglücker dar.

Traut es arglos deinen Tücken,
Blendet es des Glanzes Wahn,
O! dann sieht mit falschen Blicken
Es das Bley für Silber an.

Fische, die nach Köder schnappen,
Täuscht des Fraßes Trug Gestalt,
Doch die Lust der armen Lappen
Wird dann mit dem Tod bezahlt.

Gleiches Schicksal zu erleiden
Steht ein Mädchen im Begriff,
Sucht es dich nicht zu vermeiden,
Wie der Stürme Wuth das Schiff.

Selbst dem Fuchse legt man Eisen,
Die ihm volle Sicherheit,
Guten Tisch, Genuß verheißen,
Bis er den Betrug bereut,

Und — mich immer zu verrathen
Raunte mir das Wort ins Ohr,
Trage nun von mir die Thaten
Auch zurück dem Leser vor.

Gut! ich folge der Geschichte,
Gehe deinen Vorschlag ein,
Nur verlässige Berichte
Sollen nun dein Richter seyn.

Selbe spricht von nichts, als Kriegen,
Von Verheerung, Raub, und Mord,
Völcker drücken, sie besiegen,
Ging bei dir in einem fort.

Länder schrecklich zu verwüsten
Zogen deine Heere aus,
Mit Trophäen sich zu brüsten
Eilten sie vergnügt nach Haus.

Deine wüthenden Tyrannen
Schwelgten, mordeten zur Lust,
Ließen Tausende verbannen
Großer Härte sich bewußt,

Die nur Aufstand zu erwecken
Fähig war, doch ihre Wuth
Schonte, grausam abzuschrecken
Nicht so mancher Edlen Blut.

Endlich schlug der Rache Stunde
Nationen stunden auf,
Schlugen dir gar tiefe Wunden
Hemmten deiner Siege Lauf.

Freyheit rühmlich zu erkämpfen
Traten Völker in Verein,
Und den Aufstand noch zu dämpfen
War schon deine Macht zu klein.

Nicht Triumphe, Niederlagen
Waren nun der Kriege Frucht,
Und die Heere stets geschlagen,
Nahmen überall die Flucht.

Deine unerhörte Größe,
Deine Tyranney verschwand,
Ohnmacht zeigt, und manche Blöße
Nun der Weltbeherrscher Land.

Schweige doch! aus diesem Tone
Blickt Partheylichkeit hervor,
Dreyfach ist nun meine Krone,
Die ich einfach nur verlor.

Auch die Anzahl meiner Sclaven
Zeigt lateinisch meine Macht,
Kannst du wohl mich Lüge strafen?
Schweig'! du wirst nur ausgelacht.

Nro. 13.

Ein Mädchen, das im Lenz von Jahren
Heran zu Standes Pflichten reift,
Nach Arbeit nicht, wohl unerfahren
Begierig nach dem Ersten greift,

Versteht die Wirthschaft zu besorgen
Gar schlecht, sie kränkelt am Verstand,
Warum? sie nimmt am frühen Morgen
Statt Arbeit nur das Wort zur Hand.

Vertändelt zwecklos viele Stunden,
Verfehlt den wichtigen Beruf,
Wozu, wird sie dereinst verbunden,
Sie die Natur als Gattin schuf.

Ein Mädchen, das nicht für das Zweite
Genüsse zubereiten kann,
Verschafft dem Gatten wenig Freude,
Er ist mit ihr sehr schlimm daran.

Es macht gewiß statt zu erquicken
Nur Aerger ihm, er wird betrübt,
Und sieht sie nähen, spinnen, stricken
Wohl nie, weil sie das Erste liebt.

Wer würde nicht das Urtheil meiden,
Ob wohl ein Ort das Ganze sey,
Es steht persönlich zu entscheiden
Nach eigner Ansicht jedem frey.

Nro. 14.

In des Landes herrlichen Gefilden,
Wo der Reis, die Pomeranze reift,
Der Bandit den Dolch mit gräßlich wildem
Eifer zum bezahlten Morde schleift.

Wo das Mandolin an seiner Seite
Spät der Buhler zur Syrene schleicht,
Die ihm langes Gift für kurze Freude
Als der feilen Liebe Münze reicht.

Trägt auf ihrem breiten, weichen Rücken
Sanft die Erste manche schwere Last,
Und die Fremden halten mit Entzücken
Oft in ihrer Nähe lange Rast.

Einem Volke rauben die Gesetze
Streng der Zweiten mindesten Genuß
Es ernährt durch Handel viele Plätze
Reichlich derer großer Ueberfluß.

Im Moraste recht umher zu waten
Treibt sie an ein wohl bekannter Trieb,
Doch man kann sie in ihr selbst dann baden
Ist es ihr gleich selten recht, und lieb.

Sich mit ihrer Schwester zu verbinden
Zeigt sie Eile, und stets gleichen Hang,
Und den weiten Weeg zu ihr zu finden
Ist ihr leicht, sie macht ihn ja schon lang.

Will man auch die dritte Sylbe kennen,
Der ein Sinn allein gelesen fehlt,
Nun, so findet man sie bei den Hennen,
Und den Sinn, wenn man sie zweymal zählt.

Wenn des ganzen Stimme zum Gerichte
Laut ertönend den Gerechten ruft,
Macht sie Angst dem frechen Bösewichte,
Steigt er bang, und langsam aus der Gruft.

Seine Leser angenehm zu üben
Hält der Dichter streng für seine Pflicht,
Denn er weiß es ja sehr gut, sie lieben,
Räthsel, denen Scharfsinn nicht gebricht.

Nro. 15.

Die erste Sylbe ist ein sehr bekanntes Zeichen,
Doch, daß du leichter suchst, sie ist nur ein Vokal,
An Pracht, und Größe wird die Zweit', und Dritte weichen
Gar vielen Städten nicht, man kennt sie überall.

Wohl ohne Zweifel ist, die Hungrigen zu speisen,
Bei Diensten mancher Art, der lezten schönste Pflicht,
Verschieden findet man derselben Art auf Reisen,
Doch, wo man schmutzig kocht, da schmeckt sie wahrlich nicht.

Der Nelken süßer Duft, und der Geruch der Rose
Erklärt das Ganze dir, als wie der Rosmarin,
Der Thymian, Salbey, die Münze, und der große
Beliebte Veilchen Stock, die Raute, der Jasmin.

Nro. 16.

Wie bei uns der Thau, ein milder Regen
Allbelebend sich, und fruchtbar zeigt,
Gibt die Erste Ueberfluß, und Segen,
Wo sie wirksam aus dem Bette steigt.

Doch! ihr nasses Lager zu beschauen
Hättest du, mein Leser! wohl den Muth?
Falschen Wogen muß man sich vertrauen,
Und des Meeres schauerlicher Wuth.

Schön gebaut, voll Majestät, und Würde
Liebt die Zweite jede Nation,
Ohne Murren trägt sie ihre Bürde,
Hat nicht selten schlechten Dank davon.

Was die Zweite ist, das ist das Ganze,
Welches in der Ersten sich versteckt,
Wie ein zahmer Bär geschickt zum Tanze
Ist es nicht, sein plumper Wuchs erschreckt.

Nro. 17.

In Spanien, wo das Gepränge
Der Ehrentitel Fremde schreckt,
Der Edelman mit ihrer Länge
Den Mangel der Verdienste deckt,

Da treibt die Erste stark ihr Wesen,
Ein jeder macht damit sich groß,
Und gibt, kann er dabei nicht lesen,
Nur greller seine Dummheit bloß.

Man findet sie bei den Kosaken,
Doch diese bauen ohne Stolz
In ihrer Nähe die Baracken
Für sich von Lehm, und schlechtem Holz.

Die Zweite liefert, doch am Ende
Mit einem E versehen, Gras,
Und ungestört von Hunden fände
In ihr das Reh den besten Fraß.

Das Ganze macht, als wie das Erste,
Doch ohne Flügel, ohne Fuß,
In kurzer Zeit wohl Hundert Werste,
Dem Müller aber oft Verdruß.

Mein Leser! gehe nun auf Reisen,
Und suche beide Sylben auf,
Du wirst mir dann doch, wie sie heißen
Erklären, zeigen ihren Lauf.

Nro. 18.

Schlägt der harten Prüfung herbe Stunde
Deinem Glücke manche tiefe Wunde,
Geht verloren all dein Hab, und Gut,
Darfst du ja dem Ersten sicher trauen,
Säumtest du es nützlich zu bebauen
Nicht, es gibt im Unglück Trost, und Muth.

Viele, die damit zu wuchern wissen,
Hat es harten Kummer schon entrissen,
Es belohnt den angewandten Fleiß.
Doch, den Dummen pflegt es zu bestrafen,
Nahrungs-Quellen keine zu verschaffen,
Die Erfahrung liefert den Beweis.

Zarte Mütter scheinen vor Entzücken
Mit dem Zweiten öfter zu ersticken
Fast der Liebe theures Unterpfand,

Wie sie aber emsig auf dem Zweiten
Ihrem Kinde Ruhe zubereiten,
Ist den jungen Mädchen schon bekannt.

Welcher wird die Freude sich wohl rauben,
Und dem Freunde selbes nicht erlauben,
Wenn er sich mit Wehmuth von ihm trennt.
Wäre nur mit ihm nicht oft im Bunde
Freches Laster, schlüg es keine Wunde
Dem, der die Gefahr von ihm nicht kennt.

Der dem ganzen menschlichen Geschlechte
Rache schwor, es ins Verderben brächte,
Lähmte nicht die Vorsicht dessen Macht,
Diesem muß der Müßiggang der meisten
Pflastertreter treue Dienste leisten,
Wenn er über sie, die Thoren lacht.

Die ihm auf dem Ganzen Ruhe gönnen,
Und die Falle, die er legt, nicht kennen,

Wenn er sie zu hintergehen denkt.
Euch, ihr Müden! soll es nach der langen
Arbeit zu erquicken nur empfangen,
Das Erholung, sanfte Ruhe schenkt.

Nro. 19.

Wo man gelehrt, und wohlerfahren
Zu werden viele Zeit verlor,
Und, sich vor Irrthum zu verwahren,
Des reifen Alters Rath erkor,

Die dummen Zeiten sind verschwunden
Fast jeder Laffe ohne Bart,
Der hat der Weisheit Stein gefunden,
Der die Erfahrung ihm erspart.

Des ersten Wortes reife Gaben
Verräth sein blendender Verstand,
Er handelt männlich, und erhaben,
Und tadelt, was er nicht erfand.

Wie bald er überall zu glänzen,
Erfahren sich zu zeigen weiß,
Davon gibt wohl bei Schmaus, und Tänzen
Das erste Wort den Hauptbeweis.

Genug: mit noch nicht Achtzehn Jahren
Da ist er, was das Zweite sagt,
Und Grobheit würde der erfahren,
Der ihm zu widersprechen wagt.

Doch, willst du beide gar vereinen,
Dann sieht man es beim Obste gern,
Nur dürfte manche Mutter weinen,
Und wünscht es von der Tochter fern.

Es zeigten sich die ersten Spuren
Oft kaum der wahren Mannbarkeit
Bei Mädchen, leider dann erfuhren
Schon manche Mütter Herzeleid.

Des Ganzen Wirklichkeit beweisen
Gar viele durch das erste Wort,
Und ist die Frucht das Zweite, reisen
Sie öfter an ein fremdes Ort.

Wann wird die Zeit doch wiederkehren,
Wo sich der Tugendsinn bewährt,
Und ihrer Mutter weise Lehren
Die tugendhafte Tochter ehrt?

Nro. 20.

Hilflos, traurig, einsam und verlassen
Wandelt manche Mutter ihre Strassen
Der die Erste ihren Sohn entriß,
Ihren Kummer Freunden mitzutheilen
Hilft ihr nichts, es könnte ihn nur heilen,
Der ihr Trost, und ihre Freude hieß.

Würden sich darnach Monarchen sehnen,
Wären Zeugen sie der heißen Thränen,
Die den Unterthanen sie erpreßt?
Väter, die sich Jahrelang bemühen
Stützen sich, und Helfer zu erziehen,
Wenn die Kraft zur Arbeit sie verläßt.

Sieht man schwerem Kummer oft erliegen,
Wenn sie in der Hoffnung sich betrügen,
Und den Sohn die Erste ihnen raubt:

Die getäuschten Hoffnungen zerstören
Schnell ihr Leben, und die Freunde hören,
In die Grube sank des Hauses Haupt.

Mögen sie doch immer Helden preisen,
Ihnen kann sie Ehre, Ruhm verheißen,
Doch die Freude kostet Ströme Blut,
Geld dem Lande, ausgesuchte Leute,
Große Opfer die zu theure Beute,
Und den Unterthanen oft ihr Gut.

Stolz und Hochmuth pflegt sie zu begleiten
Die beliebte Eigenschaft der Zweiten
Sie zu seyn, das wünscht sich Jedermann,
Vielen, die dabei sich sicher glauben,
Den Genuß der Welt sich dann erlauben
Nimmt ein Unglück, oder Krieg den Wahn.

Die geschätzte Sylbe nur beglücke,
Sie verwahre vor des Schicksals Tücke

Jenen, der die Schmeichlerin besitzt.
Der Erfahrung oft so herbe Lehren
Dienen, auch darüber aufzuklären,
Daß sie vor Verarmung Niemand schützt

Nach des Krieges schauderhaften Scenen,
Wenn sich jeder Theil, sich auszusöhnen
Brüderlich die Hand zum Frieden reicht,
Und der Feind nach den verlornen Schlachten,
Die behutsam ihn, und kleiner machten
Sich beschämt in Eil nach Hause schleicht.

Wird den Ueberwinder alles preisen,
Ihn mit Recht, als wie das Ganze heißen,
Wenn er Freudenvoll nach Hause kehrt,
Und vor Ungemach, und bangen Sorgen
Mancher Art auf lange Zeit geborgen
Die gemachte Beute froh verzehrt.

Nro. 47.

Die Erste ist ein Consonant,
Dem kleinen Knaben schon bekannt,
Man darf ihn hurtig aufzufinden
Geringe Mühe überwinden
Zu suchen ist er gar nicht schwer.

Was wird nun wohl die Zweite seyn?
Ein Consonant, doch im Verein
Mit seinem Bruder macht er Reisen
Die ihm, als groß, ein Spaß nur heissen,
Sein Streben reicht bis an das Meer.

Das Ganze ist kein Weib, kein Mann,
Und doch: das Wunder staune an,
In seinem langen, breiten Bette,
Worin wohl Platz ein Riese hätte,
Genießt es niemal, Ruhe, Rast.

Das Laufen ist nur sein Beruf,
Wozu der Schöpfer selbes schuf,
Und ohne sich je aufzuhalten,
Im regen Eifer zu erkalten,
  War Laufen ihm noch nie zur Last.

Das ist, ich wette gleich darauf
Mit ihrem ungehemmten Lauf
Die Tag und Nacht bewegte Erde,
Die schneller, als die besten Pferde
  Um ihre Achse hurtig eilt.

Du bist dem Räthsel auf der Spur
Mein Leser! doch, bedenke nur,
Wo bleibt das Meer, das vor Verlangen
Die beiden Brüder zu empfangen,
  Mit Eifer keine Wogen theilt?

Nro. 22.

Große Männer aller Nationen,
Wie das Erste sie so treffend nennt,
Die zerstreut auf dieser Erde wohnen,
Weil man nicht ein Volk von ihnen kennt,

Sind gemacht nur Staunen zu erregen,
Weil das Wunderbare jeder liebt,
Ihre Größe macht sie kühn, verwegen,
Selten sind sie, aber doch beliebt.

Reiche selten, doch die armen Leute,
Die des Geldes Mangel immer drückt,
Leben nur gezwungen, wie das Zweite,
Das sich doch für alle Menschen schickt,

Die es lieben, reichlich zu belohnen,
Ist ihm angeboren, es verschafft
Allen, die mit ihm ihr Leben schonen,
Hohes Alter, Munterkeit, und Kraft.

Alexanders unerhörte Kriege,
Und die Märsche eines Tamerlan,
Waren, ohne daß ich dich belüge,
Wohl das Ganze, wie man lesen kann.

Eben so die großen Lectionen,
Die bei Leipzig, und bei Watterloo
Den berühmten Helden zu entthronen
Halfen, und ihn zwangen, daß er floh.

Nro. 23.

Stirbt einer aus den Anverwandten,
Verschlingen ihn zwey Consonanten,
So lacht ein zweites Paar dazu,
Und wünscht ihm ungestörte Ruh.

Doch kommen bald zwey andern Zeichen,
Und sprechen, uns muß alles weichen,
Ihr werdet, rückt das Lebensziel
Heran, durch uns, wie er dann still.

Versuche doch, sie zu erklären
Des Räthsels oft so wahre Lehren,
Und stelle mir bestimmt, und klar
Die Consonanten alle dar.

Nro. 24.

Mord, und Diebstahl, scheußliche Verbrechen
Zu bestrafen, ist der Richter Pflicht,
Die verübte Frevelthat zu rächen,
Hält er ohne Leidenschaft Gericht.

Heißen die Gesetze streng der Diebe
Schlechte Kunst, und unerlaubten Raub
Strafen, dann verstummt die Menschenliebe,
Ist bei wiederholten Bitten taub.

Bei den vielen wohlverdienten Streichen
Uebt das Wort sein hartes Richteramt,
Keiner kann durch Thränen es erweichen,
Den zu ihm die Lasterthat verdammt.

Unbequem sich in dasselbe schmiegen
Müßen die Verbrecher mancher Art,
Und im traurigsten von ihm zu liegen
Schmerzt sie auf die Freiheit erst recht hart.

Ueberdies das Wort verkehrt genommen
Fällt beim Eintritt dem Verbrecher schwer,
Denn es weiß es ja, zur Strafe kommen
Sie die Züchtlinge in Menge her.

Wenn er in der Freiheit manchen Bissen,
Der ihm trefflich schmeckte, froh genoß,
Sagt ihm nun vernehmlich sein Gewissen,
Du verdienst des schlechten Wortes Loos.

Kurz, man mag das Wort, wie immer schreiben
Vorwärts, oder wie der Jud zurück,
Wird es für Empfänger immer bleiben
Strafe, und ein trauriges Geschick.

Will des Lasters Reitz dich Mensch! bethören
Blicke auf des Wortes schlechten Lohn,
Diesen trägst du, willst du es nicht hören,
Als die Folge deiner That davon.

Nro. 25.

Es ist fürwahr die Käsemilbe
Das Ebenbild der ersten Sylbe,
Sie nicht allein, der Sand, der Staub,
Die Fliege, auch das junge Laub.

Der Zweiten Eigenschaft bewähren
Die Löwen, Tiger, und die Bären,
Sie zeigen, was sie fürchten lehrt,
Und dir die Sylbe ganz erklärt.

Wer bei des Unglücks harten Streichen
Statt ihnen klug nur auszuweichen,
Sogleich verzweifelt, und verzagt,
Beweist, daß ihn das Ganze plagt.

Nro. 26.

Mensch! dein edler Geist erschwinge
Sich zum Schöpfer, und es dringe
Durch die Wolken dein Gebeth,
Billig ist es stets zu danken
Für das Erste, das den Kranken
Labt, und das er sich erfleht,

Wenn des Körpers Kräfte schwinden,
Und durch selbes sie zu finden
Er begierig es verzehrt:
Trefflich schmeckt es jedem Munde,
Wie der Kranke, so Gesunde,
Rühren es, das alle nährt.

Wenn die Sünder Reue spüren,
Sie der Tugend zuzuführen
Ist des Zweiten schönste Pflicht.
Doch auf selbes einzulenken
Trägt oft lange Zeit Bedenken
Der verstockte Bösewicht.

Nirgend findet man die Gränzen
Deiner Allmacht, Gott! und glänzen
Sieht man ja ein ganzes Heer
Wunderlichter in dem Ganzen,
Die um ihre Brüder tanzen,
Wie die Wogen auf dem Meer.

Nro. 27.

Im Herbste spät, wenn uns der Vögel
Wohl größte Menge schon verließ,
Begierig den verwöhnten Flegel
Der Landmann von dem Nagel riß.

Wenn schon vorüber ist der Trauben
 Beliebte Lese, Frost und Wind
Die Bäume ihres Schmucks berauben,
 Und warme Zimmer lieblich sind.

Wenn die Natur sich zu erholen
 Sich allgemein nach Ruhe sehnt,
Und ringsumher nur noch der Dohlen
 So garstiges Geschrey ertönt.

Verlieren Gärten, Wälder, Fluren,
 Das Ackerland, das schöne Thal
Des Wortes uns so liebe Spuren,
 Und Trauer zeigt sich überall.

Zu edlen Thaten zu verwenden
 Erhielt es aus des Schöpfers Hand
Der Mensch, nicht unnütz zu verschwenden
 Das große und so theure Pfand.

Der unbegränzten Vaterliebe,
Die es zum Guten nur verleiht,
Und das der Mensch durch schlechte Triebe
Der bösen Lust so oft entweyht.

Es zeigt das Wort zurückgelesen
Ein wahrlich schön gewähltes Bild
Von sich, und ist zugleich ein Wesen,
Das uns in Dunkelheit verhüllt.

Die Sonne weiß es zu vertreiben
Durch ihre unerhörte Kraft,
Bei uns zu lange zu verbleiben,
Ist nicht derselben Eigenschaft.

Es eilt das Wort mit leichten Schwingen
Vorüber schnell auf jede Art,
Den Doppelsinn herauszubringen,
Gelingt nur dem, der Fleiß nicht spart.

Nro. 28.

Des Ersten so viele und reiche Geschenke,
Wovon ich nur wenig zu melden gedenke,
Verschaffen dem Menschen ein schützendes Kleid,
Und sind seinen Hunger zu stillen bereit.

Sobald sich die Strahlen der Sonne versenken,
Beginnt es uns künstliche Helle zu schenken,
Erleichtert den Kranken die lästige Nacht,
Und ist nur zum Segen, und Nutzen gemacht.

Des Zweiten so herrliche nährende Gabe
Vom Felde zu holen, erscheinen im Trabe
Die muthigen Pferde, und führen es fort,
Das reitzende, allen so köstliche Wort.

Was dankende Menschen von ihm nicht verzehren,
Das muß noch die Ochsen und Pferde ernähren,
Es dient auf dem Lande vor Regen als Schutz,
Den reitzenden Mädchen als niedlicher Putz.

Das Ganze hat große, und stärkende Kräfte,
Es reinigt des Kranken verdorbene Säfte,
Und wuchert am Felde als nützliches Gras,
Nun witziger Lehrer, errathe mir das.

Zwei herrliche Reiche mit Pflanzen und Thieren
Bestimmt die so prächtige Erde zu zieren,
Verschaffen im Ersten und Zweiten uns Lust,
Und heilen im Ganzen die schwächliche Brust.

Nro. 29.

Es droht dem Obste, wenn zwey Paar
Von Zeichen ungelegen kommen,
Im Frühling plötzliche Gefahr,
Doch wird der Erste weggenommen,

Ihr Garten Freunde! dann erscheint
Als Folge der vier ersten Zeichen
Der Blumen und Gewächse Feind,
Was werdet ihr wohl erst erreichen

Mit einem Zeichen Paar allein?
Der Tyranney berühmte Länder,
Ein Ding, man sieht es nicht, so klein,
Und doch, als Pferde, viel behender.

Nro. 30.

Hundertweis gebärt sie ihre Kinder
Schnell die erste Sylbe, doch gesünder
Wünschte man ihr schwächliches Geschlecht,
Denn die Fratzen werden kaum geboren,
Gehen sie am Abend schon verloren,
Und das ist doch wahrlich auch nicht recht.

Doch! dein Staunen soll noch höher steigen,
Denke nur, die Mutter selbst erzeugen
Ihre vielen Kinder im Verein,
Willst du nun die Schwächlinge auch kennen,
Muß die zweite Sylbe dir dir sie nennen,
Denn sie selbst zu sucheu, macht dir Pein.

Liebe gab dem Ganzen sein Entstehen,
Doch nicht allgemein und häufig sehen
Wir die fromme Sitte ausgeübt;
Manchen pflegts mit Wehmuth zu erfüllen,
Der sich nach der Freunde letzten Willen
Zu desselben Feyer hinbegiebt.

Nro. 31.

Es ist, Monarchen zu ergötzen,
Das Wort ein kühler Aufenthalt,
Man pflegt darin das Wild zu hetzen,
Du glaubst vielleicht, das ist ein Wald,

Gefehlt, man braucht es ja zum färben
Zurük, drum ist es eine Farb,
Womit schon mancher seinen Erben
Ein schönes Kapital erwarb.

Kein Wald, und doch ein Ort zum Jagen,
Zurück erzeugt es gar das Feld,
Es kostet, heißt das mich nicht plagen,
Dem Fürsten, wie dem Färber Geld.

Nro. 32.

Will der Stolze, Armer! dich verachten,
Ruht auf Stand und Würden nur sein Blick,
Sage ihm, er möchte doch betrachten
Sein so nahes trauriges Geschick.

Sage ihm, es werde bald verschließen
Seines Stolzes lächerlichen Wahn,
Und es wüchse dann, emporzuschießen
Ueber ihn, verkehrt das Wort heran.

Führe ihn zu Rosen, und zu Nelken,
Zu Narzissen, und zum Tulpenflor,
Zeige ihm, er werde bald verwelken,
Schnell, wie sie, als früh verblühter Thor,

Der noch heute, wie das Wort zu prangen
Meisterhaft versteht, doch nicht erwägt,
Daß man morgen ihn mit bleichen Wangen
In demselben in die Grube legt.

Dieses Räthsel, Leser, leicht zu finden
Reicht nur kurzes Suchen noch nicht hin,
Denn es liegt von vornen und von hinten,
In dem Worte stets ein andrer Sinn.

Nro. 33.

Die erste Sylbe fodert Muth,
Die zweite ist ein großes Gut,
Das Ganze zeigt dir einen Mann,
Als heilig im Kalender an.

Nro. 34.

Den Besitz des Ersten zu erkämpfen
Ist das Zweite immerhin bereit,
Doch es enden, dessen Wuth zu dämpfen
Menschen mit dem Prügel oft den Streit.

Wem des Ganzen häßliches Betragen,
Dessen Hang, und Streben nicht mißfällt,
Der, wer dürfte es nicht offen sagen,
Hat dem Laster sich schon zugesellt.

Nro. 35.

Mathilde, reich an Geistes Gaben,
Gefällig, sanft, und tugendhaft,
Besaß (wer möchte sie wohl haben)
Der ersten Sylbe Eigenschat.

Sie mußte selbe schuldlos büßen,
Sie blieb verlassen, ungeliebt,
Die Thränen ließ sie häufig fließen,
Verbarg den Kummer, war betrübt.

Kein Jüngling kam, sie zu beglücken,
Sie blieb verachtet, und allein,
Man las in den bedrängten Blicken
Der Liebe unbesiegte Pein.

Was magst du dich so sehr betrüben,
Verbanne doch aus deiner Brust
Den stillen Kummer, viele lieben
Das Wort, es ist auch meine Lust.

So sprach ihr Bruder, der vom Jagen
Das Wort vergnügt nach Hause trug.
Ich liebe nicht das Jammern, Klagen,
Ein kalter Braten, und ein Krug

Burgunder Wein ist nach dem Zweiten
Ein allerliebster Zeitvertreib,
Und kann ich diese mir erbeuten,
So stärke ich damit den Leib.

Was träumt dir doch von einem Braten,
Fiel ihm die Schwester liebreich ein,
Am Freitag essen nur Soldaten
Das Fleisch, nein, heute kanns nicht seyn.

Der Meister Fischer war im Zweiten
Sehr glücklich, schmeckt dir wohl ein Hecht?
So will ich dir ein Stück bereiten,
Erkläre dich! ist es dir recht?

Verdammt! das ist ein schlechter Bissen,
Geh! bringe Speck, und eine Wurst,
Du weißt, mich plagt nicht das Gewissen,
Und holle Bier, ich habe Durst.

Mathilde sprang, des Bruders Schwören
Bewirkte ihre Schnelligkeit,
Sie eilte, es nicht mehr zu hören,
Es stand die Wurst, das Bier bereit.

Du bist, so dachte sie im Stillen
Des Ganzen wahres Ebenbild,
Erfüllt man seinen starren Willen
Nicht gleich, so tobt er, schmäht, und schilt

Viel lieber will ich mich vergraben
In einer Zelle Dunkelheit,
Als einen solchen Hitzkopf haben
Als Mann die ganze Lebenszeit.

Nro. 36.

Hat der Tod zu früh dich uns entrissen,
Soll man spät noch deinen Nachruhm wissen,
Dann erzählt uns deinen Lebenslauf
Schon die Erste, hebt dich hoch hinauf.

Warst du aber fast dein ganzes Leben
Ohne Maaß der Zweiten stark ergeben,
Gieng vielleicht aus dummen Uebermuth
Durch das Ganze gar darauf dein Gut,

Dann verschweigt sie schonend das Verbrechen,
Welches Krankheit, früher Tod oft rächen,
Sagt der Nachwelt warnend nicht ein Wort,
Denn zum Lästern ist dies nicht der Ort.

Doch es predigen die stummen Leichen,
Willst du langes Leben, Mensch! erreichen,
Halte Maaß im Zweiten, für dein Blut
Ist verkehrt das Ganze eher gut.

Nro. 37.

Dem Helden, der das Vaterland
Durch Tapferkeit beschützt,
Dem weisen, der durch den Verstand,
Und Lehren rühmlich nützt,

Gebühren als verdienten Lohn
Die ersten Zwey mit Recht,
Doch unverdient trägt sie davon
Der Schuft, und das ist schlecht.

Der Knab, das Mädchen von Talent
Erhält für Emsigkeit,
Was dir das Zweyte Wort benennt,
Erregt der Kinder Neid.

Das Ganze endlich ist ein Kraut,
Wie die Botanik lehrt,
Die Aerzte sind mit ihm vertraut,
Es ist sehr hochgeehrt.

Nro. 38.

Die Erste gibt allein dem Menschen keinen Werth,
Wenn er die Tugend nicht als seine Freundin ehrt,
Dem Weisen ist sie nur ein Blendwerk, eitler Dunst,
Wenn er in ihr erkennt des blinden Zufalls Gunst.

Doch, wenn sich Muth, Talent n.it der Geburt vereint,
Und ihr Besitzer gut es mit der Menschheit meint,
Auch sich Bescheidenheit, nicht Stolz zu ihr gesellt,
Dann findet Achtung sie wohl in der halben Welt.

Man schätzt die Zweite oft viel höher als das Gold,
Ein großer Kenner bleibt ihr zugethan, und hold,
Wenn sie ein Kraft Talent mit Kunst, und Würde schuf
Doch gibt nur großen Werth des Meisters guter Ruf.

Der Kenner nicht allein, das Kind hat Lust daran,
Es schweigt, und ist vergnügt, wenn es sie mustern kann,
Und doch war eine Zeit, wem ist sie unbekannt,
Wo Raserey für gut, es zu bestürmen fand.

Des ganzen Wunderbau, Verschiedenheit und Pracht
Verkündet Sterblichen des Schöpfers große Macht,
Die man bey heller Nacht, als wie bey Tag, erblickt
Und die des frommen Herz erhebt, ergreift, entzückt.

Nro. 39.

Heil dem Ersten, dessen Heere,
Droht im Uebermuth ein Feind
Zu beflecken seine Ehre,
Muth, und Tapferkeit vereint.

Denn nach kurzen Würgen, Morden,
Trägt die Tapferkeit als Lohn
Ehre, Heldenruhm, und Orden,
Auch des Ersten Dank davon.

Flieht den Kranken seines Lebens
Einziger Genuß, die Ruh',
Drückt er manche Nacht vergebens
Seine matten Augen zu,

Quält ihn Angst, erschöpfen Schmerzen
Geist, und Körper gar zu sehr,
O! dann sehnt er sich von Herzen
Nach des Zweiten Wiederkehr.

Nicht, wo Leidenschaften wüthen,
Jeder nur zu herrschen sucht,
Treibt das Ganze schöne Blüthen,
Reift zu der gehofften Frucht.

Nicht wo von der Redner-Bühne
Stolzer Eigendünkel spricht,
Und des Tadlers frecher Miene
Es an Redlichkeit gebricht,

Dort wo Edle sich vereinen,
Dort, wo Männer von Verstand
Gut, und bieder es nur meinen,
Huldigt ihm das ganze Land.

Nro. 40.

Als roher Mensch erscheint das Wort;
Doch nimm das erste Zeichen fort,
Dann ist ein körperloses Wesen,
Das überall dich schützt, zu lesen.

Das Erste ist ein grober Lümmel,
Des Zweiten Aufenthalt der Himmel,
So schweige doch du Plappermaul!
Die Leser werden sonst zu faul.

Nro. 41.

Glücklich! der sich aus der Mädchen Mitte
Eine mit der ersten Sylbe wählt,
Zanken, Toben, ist nicht ihre Sitte,
Wenn das Kind, die Magd zu Zeiten fehlt.

Duldsam ist sie, freundlich, und bescheiden,
Ihr Benehmen lieblich, gut, und mild,
Sie verbittert nicht die liebe Freuden
Ihrem Manne, ist nie zornig, wild.

Bei des Mannes oft so rohen Sitten,
Die durch Nachsicht sie zu mildern sucht,
Nimmt sie nur zum Schmeicheln, und zum Bitten,
Nicht zum Trotz, und Eigensinn die Flucht.

Glücklich, die sich aus der Männer Mitte
Einen mit der zweiten Sylbe wählt,
Er beschützt als Frau sie in der Hütte
Wie am Throne, wenn sie ihm nicht fehlt.

Tapfer, kühn, verwegen, unerschrocken
Ist er seines holden Weibes Schutz,
Nichts vermag ihm Feigheit abzulocken,
Denn er biethet den Gefahren Trutz.

Höchst vergnügt die Edle zu besitzen,
Sind die schönen Pflichten ihm bekannt,
Zu ernähren sie, wie auch zu schützen,
Solch ein Mann beglücke deine Hand.

Stellt man beide Sylben gar zusammen,
Bleibt das holde Pärchen ungetrennt,
Dann erst bilden sie den schönen Namen,
Den man stets mit großer Achtung nennt.

Welcher wird von ihm nicht angezogen,
Fühlt des Wortes ganzen Zauberkraft,
Das ihm, spannt er anders nicht den Bogen
Gar zu hoch, so viel Vergnügen macht.

Wird ein Mann in deinen holden Blicken
Liebes Mädchen, dieses Wort gewahr,
Führt er dich mit Freuden, und Entzücken
Als erwählte Braut dann zum Altar.

Nro. 42.

Der Mordlust bist du überwiesen,
So rufen Felder, so der Wald,
Dies darf dich Erste! nicht verdrießen
Du stirbst als Mörder jung, und alt.

Das Reh, die Hühner, wie die Hasen,
Erfahren deiner Zähne Kraft,
Sie werden oft von dir im Grasen,
Mit List im Schlaf hinweggerafft.

Du hast Talent mit wenig Worten,
Doch wendest du es übel an,
Dies zeigt dein Stehlen, dies dein Morden,
Der Schrecken geht dir stets voran.

Die Zweite hilft die Erste zieren,
Zugleich den Hund, die Katz, das Pferd,
Doch würden diese sie verlieren,
Verlören sie den halben Werth.

Bei Scorpionen, Nattern, Schlangen,
Da zeigt sie freylich keine Pracht,
Erregt bei Niemand ein Verlangen,
Doch zwecklos ist sie nicht gemacht.

Es brüsten sich die Goldfasanen,
Der stolze Pfau mit ihr mit Recht,
Doch bei den Gänsen, bei dem Schwanen,
Da ist sie ohne Schmuck und schlecht.

Wer feine Lebensart zu zeigen
In den Gesprächen wohl versteht,
Der wird von diesem Worte schweigen,
Womit der Pöbel sich verräth.

Was mag das Ganze wohl bedeuten?
Es lebt bei Hof in großer Zahl,
Man fand es dort zu allen Zeiten,
Nicht dort allein, wohl überall.

Es hat der Katzen schlechte Sitte,
Und windet sich zum Ziele hin,
Doch Kenner merken in dem Tritte
Nur Falschheit, List, und Heuchlersinn.

Kein edler Trieb zu schönen Thaten
Bezeichnet es, nur Niedrigkeit,
Es fürchtet stets sich zu verrathen,
Und buhlt nur um Gewogenheit.

Getroffen ist das Bild zum kennen,
Nur ist zu grell die Malerey,
Ein jeder kann es ja benennen,
Und sagen, was das Ganze sey.

Verzeihen Sie, ich bin bescheiden,
Dem Bilde fehlts an Schatten nicht,
Doch ist das Uebermaaß zu meiden,
Es hat ja wahrlich gar kein Licht.

Nro. 43.

Das Erste befördert, entspinnen sich Kriege,
Als tödtendes Mittel sehr wirksam die Siege,
Es öffnet der Kämpfer geschlossene Glieder,
Und streckt sie verwundet zu Tausende nieder.

Es wissen die Frauen geschickt mit der Zweiten
Die Speisen auf köstliche Art zu bereiten,
Auch greifen begierig nach selber die Kinder,
Doch wäre das Brod, und das Wasser gesünder.

Das Ganze ist Gift, doch bei offenen Wunden,
Da wird es als Mittel sehr heilsam gefunden,
Bemühe dich Leser! das Wort zu ergründen,
Es ist als Metall, und als Pflanze zu finden.

Nro. 44.

Das Wort bezeichnet einen Mann,
Gefährlich, trotzig, und verwegen,
Ihm ist als böser Unterthan
Am Wohl des Staates nichts gelegen.

Im Gegentheile rachevoll
Entwirft es heimlich kühne Pläne,
Sein Ungestümm, sein Haß, und Groll
Erpreßt den Guten manche Thräne.

Es ist dasselbe Wort verkehrt
Ein Theil des Körpers, eine Speise,
Die man sehr allgemein verzehrt,
Bereitet auf so manche Weise.

Verliert der Körpertheil allein
Das allererste seiner Zeichen,
So kann nichts kühner, wilder seyn,
Man trachtet selbem auszuweichen;

Verwundet suchts den Gegner auf,
Er würde seiner Wuth erliegen,
Allein er weiß im schnellen Lauf
Durch Wendungen es zu betrügen.

Es ist ein treffliches Geschenk
Das Wort zurück, gibt Muth, und Leben
Von ihm erhält man ein Getränk,
Das frohe Zecher hoch erheben.

Nro. 45.

Willst du gut dein Eigenthum verwahren,
Drohen ihm Verheerung, und Gefahren,
Schaffe dir die erste Sylbe an:
Große Dienste wirst du ihr verdanken,
Denn sie setzt dem Frevel enge Schranken
Rückt ein Feind zum Raube kühn heran.

Groß, und reitzend ist die hohe Würde
Doch zugleich sehr drückend auch die Bürde
 Die das zweite Wort in sich vereint,
Denn es weiß ja bei dem besten Willen
Nur die Wünsche weniger zu stillen,
 Wenn es überall zu helfen meint.

Ohne Reich, und ohne Unterthanen,
Die an große Pflichten es ermahnen,
 Ist das Ganze dennoch Regent,
Der die Pflicht, die Seinen zu ernähren,
Sie zu schützen, tapfer sich zu wehren,
 Besser, als so mancher Große kennt.

Nro. 46.

Ein Mensch, der dumme Streiche macht,
Den Rath des Weisen nur verlacht,
Schon alt in Weiber sich vernarrt,
Bei Fehlern, wie ein Kind verharrt,
 Der ist das Wort mit Recht.

Es ist dasselbe Wort, als Theil
Des Hauses bei der Nacht nicht feil,
Es schützt der Menschen Hab', und Gut,
Gibt bei Gefahren frohen Muth,
Und ist daher nicht schlecht.

Sobald man es erhaben schreibt,
Verliert sich zwar der Mensch, doch bleibt
Es neu gestaltet, was es war
Vorher, ein Schützer bei Gefahr,
Der kräftig widersteht.

Es ist zugleich als großes Land
Der Tyranney sehr wohl bekannt,
Wo man den Menschen plagt, und quält,
Selbst, wenn er sich in nichts verfehlt,
Vielleicht um Hilfe fleht.

Nro. 47.

Soll ich dir das Räthselwort empfehlen?
Frech, und unverschämt, gewandt im Stehlen
Zeigt es immer sich: sein Aufenthalt?
Ist (du weißt dergleichen Vagabunden
Sind an keinen festen Sitz gebunden)
Bald das Feld, und bald ein dicker Wald.

Nun verstärke es mit einem Zeichen,
Einen Menschen wirst du dann erreichen,
Der sich dumm, und dreust für wichtig hält,
Den man aber doch bei den Geberden
Eines reifen, gründlichen Gelehrten
In die Reihe wahrer Gimpel stellt.

Geht sodann ein Consonant verloren,
Wird ein doppelter dafür erkohren,
Zeigt das Wort des Todes Ebenbild,
Wenn der arbeitsame Mensch dem schlaffen
Körper wieder Ruhe zu verschaffen
Das Bedürfniß auszuruhen fühlt.

Nro. 48.

Das erste Wort ist eine Zahl,
Das Zweite hat man an der Hand,
Das Dritte ist als ein Kanal
Im Körper, Aerzten wohl bekannt.

Was mag nun wohl das Ganze seyn?
Die Antwort gibt dein eigner Bauch,
Es ist für Speisen, Bier, und Wein,
Ein breiter, sehr berühmter Schlauch.

Nro. 49.

Das Erste ist von großer Stärke,
Ein Meisterstück von seltner Art,
Das bei der Schönheit seiner Werke
Geschicklichkeit mit Nutzen paart.

Es zeigt des Fleißes tausend Spuren
In Kunstprodukten, die es macht,
Und ihm verdankt das Feld, die Fluren
Gedeihen, Fruchtbarkeit, und Pracht.

Es weiß Vergnügen zu verschaffen,
Man liebt sein sanftes Saitenspiel,
Und muß es böse Kinder strafen,
Ist Besserung sein schönes Ziel.

Geschäftig ist es auf dem Lande,
Wo es den Fleißigen belohnt,
Doch manchem Städter dient's zur Schande,
Daß er zu sehr dasselbe schont.

Das Zweite ist ein Pracht-Gewebe
Von Blut-Gefäßen, schön sein Bau,
Der Mensch hat selbes, daß er lebe
So nöthig, als das Gras den Thau.

Doch predigt man für taube Ohren,
Und rühmt des Wortes Wichtigkeit,
Bei vielen geht es blos verloren
Aus Leichtsinn, und Unachtsamkeit.

Der Kluge weiß es hoch zu schätzen,
Er setzt es niemal in Gefahr,
Es stellen, die es früh verletzen,
Sich ihm als Todes=Opfer dar.

Mit ihm verschwinden alle Freuden,
Denn, wo es kränkelt, wird nur Pein,
Statt Munterkeit ein langes Leiden,
Und früher Tod das Ende seyn.

Des Ganzen oft so reges Leben
Verbreitet Wohlstand, Glück, Genuß,
Versteht die Völker zu verweben,
Vertheilt der Erde Ueberfluß.

Doch, wo es harte Fesseln drücken
Verschwindet bald sein schöner Flor,
Es weiß in Zwang sich hart zu schicken,
Durch Freiheit hebt es sich empor.

Durch Worte Menschen zu betrügen
Ist leicht, allein das Räthselwort,
Verbannt den Schein, bestraft die Lügen,
Und nimmt die Heucheley mit fort,

Es wird des Menschen Loos entscheiden,
Beim letzten giltigen Gericht,
Drum suche jeder zu vermeiden,
Daß wider ihn nicht dann es spricht.

Nro. 50.

Soll die Welt dich immer, Mensch! betrügen,
Suchst du nur die himmlischen Vergnügen,
Nicht des Lebens so erhabnen Grund?
Lasse dich von ihnen nicht bethören,
Besser ist's, die Erste anzuhören,
Denn sie macht dir eine Lehre kund,

Die, als wäre nichts daran gelegen,
Tausend Menschen sterbend erst erwegen,
Wenn sie wenig, oder nichts mehr nützt,
Und die Thoren in den letzten Tagen,
Wenn sie Angst, und Unruh schrecklich plagen
Vor Verzweiflung selten mehr beschützt.

Soll sie Trost im Tode dir verheissen,
Muß es jede Handlung klar beweisen,
Daß dein Aug beständig auf ihr ruht.
Droht des Grabes schauerliche Stille
Zu empfangen dann die reife Fülle
So verschafft sie Ruhe dir, und Muth.

Ueber Thiere sollt ihr euch erheben,
Die nach flüchtigen Genuß nur streben,
Ist der Zweiten wohlgemeinter Ruf.
Meinen Lehren euer Thun, und Lassen
Nach des Schöpfers Absicht anzupassen,
Ist die Pflicht, wozu euch selber schuf.

Thorheit ist es nur für Nebensachen
Einzig leben, nur für sie zu wachen,
Zu vergessen seines Daseyns Ziel,
Mensch! du denkst vernünftig, und erhaben.
Doch, was nützen dir die Geistesgaben,
Was der Zukunft deutliches Gefühl?

Wenn dein Streben nicht, wie deine Thaten,
Was die zweite Sylbe zeigt, verrathen,
Die den Werth der Handlungen erhebt:
Der nur ist vernünftig, klug, und weise,
Wer auf dieses Lebens kurzer Reise
Gegenwart mit Zukunft eng verwebt.

Alles hat sich gegen dich verschworen,
Auch das Ganze heißt dich einen Thoren,
Wenn du, Mensch! desselben Ruf verschmähst,
Und, statt alle Handlungen zu krönen
Durch das Ganze, selbst dich zu verhöhnen
Leichtsinn zeigend im Begriffe stehst.

Handle nicht, wie blinde Atheisten,
Die sich nichts zu glauben thöricht brüsten,
Frage die Vernunft, und die Natur,
Beyde werden lehrreich dir enthüllen
Eines weisen Schöpfers hohen Willen,
Und dich führen auf des Ganzen Spur.

Auflösung der Aufgaben.

Nro.		Seite
1	Quiescent, im lateinischen Sinn sie werden ruhen. Quies die Ruhe, im deutschen Sinn der Quieszent	5
2.	Laus, das Lob im deutschen Sinn die Laus .	7
3.	Leges, die Gesetze, zurück die Segel . .	10
4.	Ros, der Thau, im deutschen Sinn das Roß .	11
5.	Rubor, die Röthe, die Schamröthe, zurück Robur die Eiche, die Stärke ꝛc.	13
6.	Miles, der Soldat, zurück Selim, .	16
7.	Mel, der Honig, im deutschen Sinn das Mehl .	19
8.	Fur, der Dieb, zurück der Ruf . . .	21
9.	Lac, die Milch, im deutschen Sinn der Lack .	22
10.	Fel, die Galle — das Fell	23
11.	Eramus — eras mus, du warst eine Maus .	25
12.	Amor, die Liebe, Roma oder Rom . . .	26
13.	Romantisch	32
14.	die Posaunen	34
15.	Aromatisch	36
16.	das Nilpferd	37
17.	Die Donau	38
18.	Das Kopfküssen	40
19.	Frühzeitig	42
20.	Siegreich	45
21.	Die Elbe L B	48
22.	Riesenmäßig	50
23.	Die Erde, der Erbe, das Ende RD. RB. ND. .	51
24.	Der Stock, zurück die Kost	52

Nro.		Seite.
25.	Der Kleinmuth	54
26.	Die Milchstrasse	55
27.	Das Leben, zurück Nebel	56
28.	Die Schafgarben	59
29.	Der Frost, der Rost, der Ost als Wind, und Gegend	60
30.	Der Jahrtag	61
31.	Der Park, zurück der Krapp	62
32.	Der Sarg — das Gras	63
33.	Der heilige Siegfried	64
34.	Der Geisbock	65
35.	Der Wildfang	66
36.	Der Steinwein	69
37.	Der Ehrenpreis	70
38.	Das Sternbild	71
39.	Der Landtag	72
40.	Der Bengel	74
41.	Die Sanftmuth	74
42.	Der Fuchsschwanz	77
43.	Der Bleyzucker	80
44.	Der Rebell, die Leber, der Eber, die Rebe	81
45.	Der Zaunkönig	82
46.	Der Thor, das Thor, die Pforte, die Pforte als Reich	83
47.	Die Affen, die Laffen, Schlafen	85
48.	Der Zwölffingerdarm	86
49.	Die Handlungen	86
50.	Der Endzweck	90

Druckfehler,

welche sich im ersten Hefte befinden.

Seite	15	Zeile	2	ist zu lesen	finstre statt finstern
„	36	„	7	„	geschwinder statt geschwinde
„	37	„	11	„	andre statt andern
„	39	„	4	„	weil statt viel
„	40	„	10	„	Phanton statt Phäton
„	53	„	1	„	das statt die
„	—	„	3	„	es statt sie
„	62	„	1	„	wen statt von
„	—	„	10	„	denn statt dann
„	67	„	9	„	sie statt so
„	71	„	12	„	vé statt Vn

Bayerische Staatsbibliothek München

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Cobres, Alois

Charaden, Wort- Sylben- und Buchstaben-Räthsel zur angenehmen Unterhaltung in Ruhestunden

Bd.: 2

Augsburg (1823)

P.o.germ. 226 l-2
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10106708-3